

Dr. Thomas Samuel Eberle

Vollamtlicher Dozent für Soziologie
an der Hochschule St. Gallen

Die Appenzeller Lesegesellschaften im Fernsehzeitalter

Sonderdruck aus:

Rolf Dubs, Yvo Hangartner & Alfred Nydegger (Hrsg.)
Der Kanton St. Gallen und seine Hochschule.
Beiträge zur Eröffnung des Bibliothekbaus
St. Gallen 1989, S. 169-185



DIE APPENZELLER LESEGESELLSCHAFTEN IM FERNSEHZEITALTER

I. DIE APPENZELLISCHEN LESEGESELLSCHAFTEN – TOTGESCHWIEGEN ABER LEBENDIG

Jedem Einheimischen sind sie ein fester Begriff, den meisten Fremden jedoch ein Rätsel: «*Lesegesellschaften*» im Appenzellerland. Wird hier gemeinschaftlich gelesen? Oder wird privat Gelesenes in Zusammenkünften diskutiert? Oder wird in Form von Veranstaltungen vorgelesen? Ja, wird denn – im Fernsehzeitalter – überhaupt noch gelesen? «Zuzüger aus anderen Kantonen können sich unter diesem Namen nicht viel vorstellen. Begreiflicherweise, denn Lesegesellschaften gibt es nur im Appenzellerland», heisst es in einem Flugblatt der Lesegesellschaft Bissau in Heiden (vom Frühling 1988). Nur im Appenzellerland? Kennen wir nicht Hunderte von Lesegesellschaften, verstreut in ganz Europa? Es gab doch Lesegesellschaften in anderen Ländern und anderen Kantonen, lange bevor die erste im Appenzellischen gegründet wurde! Und auch heute noch gibt es Lesegesellschaften in verschiedensten Schweizer Orten, z. B. in Basel, Stäfa, Wädenswil oder Wollishofen.

Bezieht die obige Aussage ihre Kraft etwa daraus, dass die appenzellischen Lesegesellschaften sich von den anderen durch eine *besondere Gestalt* abheben? «Die *Hauptaufgabe der Lesegesellschaften* ist eine aktive Teilnahme am politischen Leben; Belehrung und Bildung durch Vorträge, Besuche kultureller Veranstaltungen, Betriebsbesichtigungen usw.; gesellige Unterhaltungen und Anlässe. Lesegesellschaften verstehen sich oft

als Urzellen der Demokratie», lesen wir im selben Flugblatt weiter. Trifft diese Charakterisierung auf *alle* appenzellischen Lesegesellschaften zu oder nur auf einige unter ihnen oder lediglich auf die Lesegesellschaft Bissau? Taugt sie als Abgrenzungskriterium gegenüber anderen schweizerischen und ausländischen Lesegesellschaften? Oder bringt der Name «Lesegesellschaft» am Ende gar Vereine auf einen Nenner, die sich in ihren Funktionen und Tätigkeitsarten deutlich voneinander unterscheiden?

Beim gegenwärtigen Stand der Forschung, die dieses Thema konsequent ignoriert und nicht einmal die Quellenlage inventarisiert hat, sind solche Fragen kaum zu beantworten. Anfangs 1988 beschloss ich daher, eine Primärerhebung in Form einer *Befragung* durchzuführen. In einem ersten Schritt habe ich alle Gemeinden angeschrieben, um die noch existierenden wie die gemäss Gemeindearchiv eingegangenen Lesegesellschaften ausfindig zu machen, und in einem zweiten Schritt sämtlichen amtierenden Präsidenten einen umfangreichen Fragebogen zugestellt, den alle ausgefüllt retournierten. In Dutzenden von Telefongesprächen wurden die Daten anschliessend präzisiert, vertieft und ergänzt. Nur dank dieser Mitarbeit von seiten der Vorstandsmitglieder¹ konnte es gelingen, einen *ersten Überblick* über die Ziele und Tätigkeiten gegenwärtiger Lesegesellschaften, ihre Mitgliederstruktur, ihre jüngste Entwicklung, ihre Zukunftsaussichten, ihre historische Dokumentation und vieles mehr zu erhalten. Ziel der vorliegenden Abhandlung ist es, einige Ergebnisse dieser Umfrage zu präsentieren.

Zunächst zur *Quellenlage*. Die Protokollbücher – für die Rekonstruktion der Vereinsgeschichte die wichtigsten und verlässlichsten Materialien – sind in einer ganzen Reihe von Lesegesellschaften ziemlich lückenlos, in anderen nur teilweise erhalten geblieben; bei manchen sind sie leider vollständig verschollen. Im Zug meiner Nachforschungen wurden immerhin mehrere dieser wertvollen historischen Dokumente auf privaten Estrichen aufgestöbert und schliesslich ins feuersichere Gemeindearchiv überbracht. In 13 der noch lebendigen Gesellschaften wurden auch Jubiläumsberichte verfasst, die jedoch auf den internen Gebrauch beschränkt blieben. Einen weiteren Kreis der Öffentlichkeit haben nur wenige Publikationen erreicht: Arnold Eugsters «Festschrift über die Sonnengesellschaft Speicher 1820–1920» (EUGSTER 1923) sowie die eben fertiggestellte Monographie von Walter Züst über die «Geschichte der Lesegesellschaft Bissau» (W. ZÜST im Druck). Daneben finden sich einige Abschnitte in Walter Schläpfers Geschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden (SCHLÄPFER 1972) und verschiedene Hinweise, manchmal ein eigenes Kapitel über lokale Lesegesellschaften in diversen Gemeindechroniken. Allein der Beitrag von Jakob Altherr hat die Gesamtheit der appenzellischen Lesegesellschaften im Auge und versucht, eine grundsätzliche Wesensbestimmung derselben zu leisten (ALTHERR 1963; 1964).

Auf diese *mangelnde Publizität* ist es zweifellos zurückzuführen, dass *die internationale Lesegesellschaftsforschung die appenzellischen Organisationen völlig ignoriert*. Robert Galitz, der in jüngster Zeit eine kommentierte Liste von über 200 Lesegesellschaften vorgestellt hat (GALITZ 1986, S. 261–300), erwähnt wohl 18 schweizerische Gesellschaften, darunter jedoch keine einzige aus dem Appenzellerland (mit Ausnahme eines historischen Vorläufers). Dieses Manko wirkt umso gravierender, als allein im Kanton Appenzell Ausserrhoden heute noch 31 aktive Lesegesellschaften existieren!

Lesegesellschaften gab es und gibt es, wie

schon erwähnt, nicht nur im Appenzellerland. Die auffallend *hohe Dichte*, die sie hier aufweisen, ist jedoch zweifellos einmalig. Zudem sind sie im Appenzellerland eine typisch *ausserrhodische* Erscheinung: Im Innerrhoden ist nur im Hauptort Appenzell eine Lesegesellschaft bekannt, die 1949 eingegangen ist (GROSSER, im Druck). Wenn auf die 20 ausserrhodischen Gemeinden also 31 Lesegesellschaften fallen, wird deutlich, was für eine kulturelle Selbstverständlichkeit diese Institution für die Appenzeller sein muss. In der Tat sind die Lesegesellschaften in praktisch allen Gemeinden Träger eines wesentlichen Teils der Kulturgeschichte der letzten 100–150 Jahre. Vielerorts fungieren sie noch heute als gewichtige Mitgestalter des politischen und kulturellen Lebens und sind daher nicht nur von historischem, sondern auch von eminentem soziologischem Interesse.

II. DER HISTORISCHE URSPRUNG DER LESEGESELLSCHAFTEN

1. Organisationen des Bildungsbürgertums

Lesegesellschaften sind, historisch gesehen, Organisationen des Bildungsbürgertums. Ihre Entstehung fällt in jene Ära, in der sich das Leitbild des gebildeten Bürgers und mithin die *Lesekultur* durchsetzte: in die Epoche der Aufklärung. Sie entstanden vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, und zwar in solcher Zahl, dass sie nicht als historische Zufallserscheinungen betrachtet werden können. PRÜSENER (1972) und RECKMANN/DANN (1977) spürten für das Deutschland des 18. Jahrhunderts insgesamt über 600 solche Vereinigungen auf. Bereits damals hatte sich der Begriff «Lesegesellschaft» auch in Wörterbüchern, Enzyklopädien und Topographien als festes Stichwort etabliert. «LESEGESELLSCHAFT, ist eine gewisse Anzahl Personen, welche sich verbunden haben, gewisse Bücher und Schriften zu

lesen», steht etwa im «Ökonomischen Wörterbuch» von KRÜNITZ (1790, S. 278). Doch warum diese Konzentration im 18. Jahrhundert?

Wie tiefgreifend die damaligen Umwälzungen waren, lässt sich heute, da die Schriftlichkeit sämtliche gesellschaftlichen Bereiche durchdrungen hat, kaum mehr richtig ermessen. Bis ins hohe Mittelalter war der Umgang mit der Schrift mehr oder weniger vom Klerus monopolisiert, bildete also das Privileg eines bestimmten Standes. Trotz der Erfindung des Buchdrucks und der Ausweitung des Schulwesens in den Städten und obwohl immer mehr Tätigkeitsfelder Schriftlichkeit voraussetzten – staatliche Verwaltung, Rechtsprechung, kaufmännische Buchführung, Wissenschaft und Literatur –, blieb Lektüre auch in der Neuzeit bis zum 18. Jahrhundert das berufsspezifische Metier der «Gelehrten» (DANN 1981, S. 9). Erst als sich im Typus des *Bildungsbürgers* eine Verbindung von Erwerbsbürger und Gelehrten formte, setzte eine neuartige Entwicklung ein.

Grundvoraussetzung dafür, dass sich neben der alten Tradition der mündlich überlieferten Kultur allmählich eine Lesekultur etablieren konnte, war ein *Wandel des Lesestils*: An die Stelle der Wiederholungslektüre trat die extensive Informationslektüre (DANN 1981, S. 10; STÜTZEL-PRÜSENER 1981, S. 71). Des Lesens kundige nichtakademische Bevölkerungsschichten hatten sich vorwiegend dem repetitiven Lesen derselben Schriften gewidmet, insbesondere der Hausbibel. Das Bildungsbürgertum nun aber, beseelt vom Ideal der Gelehrsamkeit und orientiert an den modernen Wissenschaften und Künsten, verlangte nach Information aus allen Bereichen des Wissens und des gesellschaftlichen Lebens. Da solcher Wissensdurst die Möglichkeiten mündlicher Kommunikation weit überstieg, wurde die Schriftkultur zur neuen gesellschaftlichen Leitvorstellung erhoben, und die nationalen Hochsprachen sollten die Gelehrtensprache Latein ablösen (ENGEL-SING 1974, S. 216 ff.; DANN 1981, S. 13).

Diese Entwicklung fand im Strukturwandel

der literarischen Produktion ihr Pendant. Der *Buchmarkt* stellte sich auf die lesenden Bildungsschichten ein: Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde die Gelehrtensprache Latein von den nationalen Hochsprachen verdrängt, und unterhaltende Literatur und Bücher der allgemeinen Wissensvermittlung traten an die Stelle der theologischen Schriften. Bedeutender jedoch war das Erscheinen von zwei neuen Druckerzeugnissen, die neue Standards der Aktualität schriftlich vermittelter Information setzten: *Zeitschriften* und *Zeitungen*. Beide erlebten im Verlauf des 18. Jahrhunderts einen «geradezu explosiven quantitativen Aufstieg» – die Zeitschriften bald schon nach Wissensgebieten und sozialen Schichten differenziert, die Zeitungen von Anfang an für ein breiteres Publikum angelegt (DANN 1981, S. 15.).

Martin WELKE (1981) macht deutlich, dass die Bildung von Lesergemeinschaften wesentlich vom Erscheinen der Periodika ausgegangen ist. Zweifellos war der finanzielle Vorteil der ursprüngliche Beweggrund für solche Zusammenschlüsse; die damals recht hohen Bücher- und Zeitschriftenpreise überstiegen die finanziellen Möglichkeiten der meisten Leser (STÜTZEL-PRÜSENER 1981, S. 72). Solche Lesergemeinschaften segelten unter den verschiedensten Bezeichnungen und nahmen ganz unterschiedliche Gestalt an. In einer einfachen *Typologie der Leservereinigungen* können Lesezirkel, Lesebibliothek und Lesegesellschaft unterschieden werden (vgl. DANN 1981, S. 17 f. und STÜTZEL-PRÜSENER 1981, S. 72.). *Lesezirkel* sind Umlaufgesellschaften – nach KRÜNITZ (1970, S. 278) die «typische Form» von Lesegesellschaft –, in denen Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher in festem Turnus unter den Mitgliedern zirkulieren; informelle Vorformen dazu bilden Gemeinschaftsabonnements und gemeinsame Anschaffungen in einem nachbarschaftlich-geselligen Kontext. *Lesebibliotheken* – von den Leihbibliotheken dadurch unterschieden, dass die Leser selbst Miteigentümer der Bücher und Periodika sind – stellen einen fortgeschrittenen Organisa-

tionstyp dar, der nicht mehr ohne formalisierte Absprachen und Funktionsverteilungen auskommt. «Als die entwickeltste Form einer Leservereinigung und als *Lesegesellschaft* im eigentlichen Sinne können alle Gesellschaften bezeichnet werden, die über die Bereitstellung von Literatur hinaus noch weitere Funktionen und Leistungen für ihre Mitglieder erbringen – von gemeinsam benutzten Klubräumen bis hin zu einem differenzierten Veranstaltungsprogramm.» (DANN 1981, S. 18 – Hervorhebung T.S.E.) Appenzellische Lesegesellschaften sind, nach dieser Typologie, «Lesegesellschaften im eigentlichen Sinne».

2. Die Entwicklung in der Schweiz und im Appenzellerland

Wie in Deutschland, entstanden auch in der Schweiz seit 1700, vor allem aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts viele «Lesezirkel», «Lesegesellschaften», «Literarische Gesellschaften» und ähnliche Vereinigungen. Dass sich der amerikanische Literatursoziologe Barney MILSTEIN (1972) in seiner Untersuchung von 8 deutschsprachigen Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts allein 4 schweizerischen widmet (Basel, Schaffhausen, Wädenswil und Zug), mag ein Indikator dafür sein, dass Lesegesellschaften auch in der Schweiz bereits im 18. Jahrhundert eine bedeutsame Institution bildeten. Lesegesellschaften gab es zur damaligen Zeit zumindest auch in Zürich, Stäfa, Wollishofen und Pfäffikon, aber auch in Glarus, Graubünden und in der *Ostschweiz*: 1767 entstand die «Reformierte Toggenburgische Moralische Gesellschaft» (der auch Ulrich Bräker angehörte), 1775 die sog. «Lectur liebende Gesellschaft» in Herisau und 1789 die «Literarische Gesellschaft» in St. Gallen. Literaturliebende Vereine gab es nach SCHLÄPFER (1972, S. 349) zu Anfang des 19. Jahrhunderts auch in anderen appenzellischen Gemeinden; die Lesegesellschaften der Regenerationszeit unterschieden sich seiner Ansicht nach aber von diesen «durch ihre vielseitigere, nicht nur literari-

sche, sondern vor allem auch politische Zielsetzung» (ibid.).

Falls dies zutrifft, verlief die aufklärerische Entwicklung im Appenzellerland langsamer als andernorts. Nach Leo Weisz, der sich mit den *Zürcher Lesegesellschaften* beschäftigte, waren bereits die Lese- und Vortragszirkel des 18. Jahrhunderts vom Geist der Aufklärung durchsetzt und hatten mit der Tradition der alten literarischen Gesellschaften (die sich z. B. in der Stadt Zürich bis zum Anfang des 17. Jh. zurückverfolgen lassen) gebrochen; sie beschränkten sich selten nur auf literarische Beschäftigungen: «Alle diese Neugründungen hatten eine gemeinsame Wurzel, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzende *patriotisch-gemeinnützige* Bewegung», die sich in «Patriotischen» oder «Moralischen Gesellschaften» organisierte und sich explizit sozialen Zielen verschrieb (WEISZ 1934 A). Und Diethelm Fretz berichtet, wie die Lesegesellschaften von Wädenswil und Stäfa zur Zeit der französischen Revolution ausgeprägte politische, und zwar revolutionäre Züge entwickelten, was die stadtzürcherische Obrigkeit veranlasste, die Stäfner – mit Signalwirkung an Wädenswil – militärisch, politisch, wirtschaftlich und kulturell zu züchtigen (FRETZ 1940, S. 131).

Nach SCHLÄPFER (1972, S. 350) ist die 1820 gegründete «*Sonnengesellschaft*» in *Speicher* die «Mutter der ausserrhodischen Lesegesellschaften». Tatsächlich stand sie am Anfang einer langen und fast kontinuierlichen Gründungswelle von Lesegesellschaften, die bis ins 20. Jahrhundert hineinreicht, und vermutlich war sie, zumindest am Anfang, auch das regionale Vorbild. Als Initiant des «Geselligen Vereins zur Sonne» gilt Landstreiber und Landsfährnrich Johann Heinrich Tobler, der Komponist des Landsgemeinelieds. Auf seinen Aufruf hin versammelten sich 18 Gemeindeglieder, welche «sich zu einer Gesellschaft gebildeter und bildungsliebender Männer zusammenschlossen, die sich die Aufgabe setzte, wöchentlich einmal zusammenzukommen und sich durch das Lesen von Zeitungen, Zeitschriften und

Büchern, sowie durch mündliche Aussprache gegenseitig zu unterhalten und zu belehren.» (EUGSTER 1923, S. 7) Der Lesestoff bestand zunächst in einer Reihe von *Zeitschriften* und *Tagesblättern*, die teils von Mitgliedern gehalten und im Gesellschaftszimmer aufgelegt, teils aus der Gesellschaftskasse bestritten wurden. 1824 wurde beschlossen, die angeschafften Zeitschriften nicht mehr zu versteigern, sondern sie als Grundstock für eine *Bibliothek* zu betrachten. Gleichzeitig wurde begonnen, mittels freiwilliger Beiträge eine Büchersammlung anzulegen (EUGSTER 1923, S. 16 f.). 1823, als die Gesellschaft in den Augen des amtierenden Präsidenten Gefahr lief, «zur blossen Trinkgesellschaft herabzusinken», wurden wöchentliche *Vorlesungen* und *Vorträge* eingeführt, «um von der blossen Unterhaltung wieder zu ernster Belehrung zurückzukehren» (EUGSTER 1923, S. 14 f.). Alle Mitglieder wurden verpflichtet, im Turnus Vorlesungen zu halten – ein Brauch, den wir später auch in vielen anderen Lesegesellschaften finden.

Auf die Sonnengesellschaft in Speicher folgten rasch Lesegesellschaften in Heiden (1821) und Bühler (1822) und sukzessive im ganzen Kantonsgebiet. Ende des 19. Jahrhunderts hatte jede ausserrhodische Gemeinde (ausser Schönengrund) ihre Lesegesellschaft, grössere Gemeinden sogar mehrere, weil sich die einzelnen Quartiere und Gemeindebezirke eine eigene Vereinigung schufen. Alle verfolgten das Ziel, Literatur zu beschaffen und Zusammenkünfte abzuhalten, an denen belehrende Vorträge gehalten, lokale Angelegenheiten besprochen, allgemein politische Themen diskutiert wurden und auch die gesellige Unterhaltung nicht zu kurz kam. Zeitungen und Zeitschriften wurden entweder in Lesestuben aufgelegt oder in Lesemappen in Umlauf gesetzt; die meisten Lesegesellschaften unterhielten auch eine Bibliothek mit Büchern. Ebenso bedeutend wie die Versorgung ihrer Mitglieder mit Literatur waren die Anregungen zur Verbesserung der örtlichen Infrastruktur, die im Kreise der Lesegesellschaften geboren wurden. «Auf ihre Initiative

gingen zumeist Neuerungen in den Schulverhältnissen ihres Bezirkes, Anlegung von Bezirksstrassen, Verbesserung der Bedienung durch die Post, Einführung der Strassenbeleuchtung und ähnliche Fortschritte zurück, indem sie die Finanzierung an die Hand nahmen, die Gemeindebehörden für solche Wünsche zu interessieren suchten und das Protektorat über manche nützliche Stiftung übernahmen.» (ROTACH 1930, S. 662) Gerade in dieser Art Engagement sieht ALTHERR (1964, S. 619) den Grund, dass sich die Lesegesellschaften bis auf unsere Tage erhalten haben: «Die appenzellischen Lesegesellschaften dienten weniger akademischen Idealen, sondern waren in praktischer Weise handgreiflicheren Zielen verpflichtet.»

3. Urzellen der Demokratie

Das Befassen mit Angelegenheiten des öffentlichen Interesses war aber keineswegs eine Eigentümlichkeit der *appenzellischen* Lesegesellschaften. Da sowohl die Gründerpersönlichkeiten wie die Angehörigen des Vorstandes sich aus der lokalen Elite rekrutierten – viele Namen sind mit Titeln verziert: Regierungsrat, Kantonsrat, Landsfährnrich, Landammann, Oberst, Hauptmann, Pfarrer, Lehrer u. a. –, lag es auf der Hand, dass in diesem Kreis auch politische Geschäfte, Fragen des zivilisatorischen Fortschritts und ähnliches besprochen wurden. Dies war bei vielen anderen schweizerischen Lesegesellschaften nicht anders. Auch in den Lesevereinen des Zürcher Oberlands beispielsweise wurden die typischen Probleme diskutiert, welche in der damaligen Zeit die Gemüter bewegten: Hauswasserversorgung, Löschwesen, Post- und Telefonverbindung, Bekämpfung der Staubplage, Autogefahr und vieles mehr. Und auch in diesen Gesellschaften standen politische Themen im Vordergrund, sowohl bei der Literatur wie bei den Zusammenkünften (BRAUN 1965, S. 306 ff.). Eine weitere Parallele finden wir im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in der *Entkoppelung von Literatur*

und Diskussion: In den appenzellischen Lesegesellschaften wie in jenen des Zürcher Oberlands wurden die politischen Schriften in den Lesemappen zunehmend durch unterhaltende Literatur ersetzt; in zunehmendem Masse liefen Lektüre und Diskussion unverbunden nebeneinander her.

Was die appenzellischen Lesegesellschaften von den andern unterscheidet, ist der Umstand, dass sie in ihrer Mehrheit die *politische Meinungsbildung* nicht an dafür spezialisierte Vereine ausgelagert, sondern bis ins 20. Jahrhundert hinein weitergepflegt haben. Freilich forderte das aufkommende – bei den Appenzellern aber unerwünschte – Parteiwesen diese Tradition kräftig heraus. Viele Lesegesellschaften waren im letzten Jahrhundert Glieder des 1873 gegründeten appenzellischen Volksvereins, an dessen Delegiertenversammlungen Vertreter aus allen Kreisen des Volkes kantonale und eidgenössische Gesetzesfragen berieten. Um die Jahrhundertwende drängten angesichts der erstarkenden Sozialdemokratie auch die Appenzeller Liberalen auf einen stärkeren Zusammenschluss der bürgerlich-freisinnigen Kräfte. 1895 schloss sich der Volksverein der (1894 gegründeten) schweizerischen Freisinnigen Partei an, allerdings unter Vorbehalt der freien Stellungnahme zu jeder eidgenössischen Vorlage sowie der völligen Unabhängigkeit der einzelnen Sektionen (Lesegesellschaften). Die Kräfteverschiebung bei den Nationalratswahlen von 1908 (zugunsten der Sozialdemokraten) gab den Befürwortern einer strafferen Parteiorganisation Auftrieb: 1909 formierte sich in Herisau als Nachfolgerin der Mittwochgesellschaft zum Löwen eine Freisinnige Partei; 1910 beschloss auch der Volksverein, sich künftig «Freisinnig-demokratische Partei von Appenzell A.Rh.» und ab 1919 «Fortschrittliche Bürgerpartei» zu nennen (SCHLÄPFER 1972, S. 526 ff.). Manche Lesegesellschaft stand da vor einer schwierigen Entscheidung:

«Da war bisher der Konservative neben dem Sozialdemokraten und freisinnig Radikalen gesessen. Ein jeder hatte im kleinen, vertrauten Kreise seiner Ansicht frisch Ausdruck gegeben; man lernte entgegengesetzte

Standpunkte kennen und verstehen und sah nicht überall nur schlechte Motive hinter den Vorschlägen, die von anderer Seite kamen. Nun aber lag es nahe, entweder die Mitglieder auszuschliessen, die nicht der fortschrittlichen Bürgerpartei angehören wollten, oder als Sektion den Austritt aus dem appenzellischen Verband zu nehmen und sich fortan auf Beratung von Bezirksangelegenheiten und allgemeinen Wohlfahrtsfragen zu beschränken.» (ROTACH 1930, S. 662 f.) «Obwohl die Partei die Lesegesellschaften in ihrer kulturellen Aufgabe nicht konkurrenzieren wollte, erklärten mehrere derselben den Austritt aus dem verpolitisierten Volksverein.» (SCHLÄPFER 1972, S. 530)

Lesegesellschaften wurden immer wieder als «*Urzellen der Demokratie*» bezeichnet (ALTHERR 1964, S. 619; RÜSCH 1970, S. 10; Flugblatt der Lesegesellschaft Bissau 1988). In der Tat enthalten die Statuten vieler Lesegesellschaften das Diktum politischer und konfessioneller Neutralität. Dies darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass in bezug auf Neumitgliedschaften z. T. deutliche *Selektionsmechanismen* bestanden. Über die Aufnahme neuer Mitglieder wurde i.d.R. in geheimer Abstimmung befunden, und oft war eine Zweidrittelmehrheit erforderlich. Zudem brauchte ein Kandidat vielerorts einen «Götti», der ihn persönlich einlud und sich für seine Aufnahme einsetzte. Wie in anderen Gebieten der Schweiz (und des Auslands) waren auch viele appenzellischen Lesegemeinschaften Organisationen der oberen Gesellschaftsschichten. Die Sonnengesellschaft in Speicher beispielsweise war bis in die 50er Jahre unseres Jahrhunderts den «Mehrbesse- ren», wie die Appenzeller sagen, vorbehalten, und die Kronengesellschaft in Trogen befand noch in den 60er Jahren den Status eines Primarlehrers als für die Mitgliedschaft unwürdig. Aber allein schon informelle Regeln, wie z. B. der Brauch, nach den Versammlungen gemeinsam Siedwürste zu essen, schreckten jene ab, die sich solches nicht leisten konnten, dies zu zeigen aber als Blamage empfunden hätten.

Wie es andernorts angesichts bürgerlicher Bildungs- und Geselligkeitsvereine auch früh zur Gründung von Arbeiterbildungsvereinen gekommen ist (TENFELDE 1981, S. 267),

gründeten auch im Appenzellerland die unteren Schichten ihre eigenen Lesegesellschaften. Die Lesegesellschaft Bissau in Heiden beispielsweise war eine typische Arbeiter-Lesegesellschaft, die seinerzeit bewusst als Gegenorganisation gegen die noblen Leute im Dorf aus der Taufe gehoben wurde (W. ZÜST, im Druck). Auch die Schützengartengesellschaft in Speicher war eine Antwort der unteren Schichten an die Sonnengesellschaft. Und schliesslich entstanden verschiedene bäuerlich geprägte Vereinigungen: Die Lesegesellschaft Lachen in Walzenhausen sowie Sonder-Bühle und Hasli in Wolfhalden beispielsweise haben sich neben der geselligen Unterhaltung und der Beratung politischer Abstimmungsgeschäfte vorwiegend mit landwirtschaftlichen Fragen befasst und sogar mit Baumsetzlingen, Sauerkraut, Runkelrüben, Mäusefallen u. a. gehandelt (STURZENEGGER 1970; E. ZÜST 1982).

Die «Urzellen der Demokratie» umfassten also nicht überall Leute aus allen Kreisen des Volkes, sondern wiesen aufgrund der Selektionsmechanismen für Neumitgliedschaften sowie der soziogeographischen Gegebenheiten (z. B. vorwiegend Arbeiterquartier oder landwirtschaftlicher Gemeindebezirk) oft eine gewisse Homogenität in der Mitgliederstruktur auf und daher auch politisch unterschiedliche Interessenlagen. Und dass sich im letzten Jahrhundert freisinnige nicht immer gut mit konservativen Ansichten vertrugen, zeigt etwa die Spaltung der Mittwochgesellschaft in Herisau in die radikale «Mittwochgesellschaft zum Löwen» und die eher konservative «alte Mittwochgesellschaft» (ROTACH 1930, S. 663). Zudem bildeten sich zweifellos auch in den Lesegesellschaften informelle Strukturen heraus zwischen Personen, deren Wort mehr, und solchen, deren Wort weniger galt, wie auch zwischen den einen, die besser, und den andern, die weniger gut argumentieren konnten. Trotzdem dürfte in ländlichen Verhältnissen die Bereitschaft grösser gewesen sein, sich auch mit den politisch Andersdenkenden einzulassen und auseinanderzusetzen, und in vielen Lesegesell-

schaften dürfte ein deutlich breiteres Spektrum verschiedener Meinungen geherrscht haben als unter den Gesinnungsfreunden einer Partei.

III. DIE LESEGESELLSCHAFTEN IM FERNSEHZEITALTER

Welche Funktionen erfüllen die appenzellischen Lesegesellschaften heute? Wie steht es mit der Beschaffung von Lesestoff im Fernsehzeitalter, in welchem der Informationsfluss wesentlich über andere Medien als Lektüre verläuft: über Radio, Fernsehen und künftig über die elektronische Vernetzung? Wie steht es mit dem gemeinnützigen Engagement der Lesegesellschaften in einer Zeit des ausgebauten Sozialstaats, in dem die nicht-kommerzielle Privatinitiative mehr und mehr verschwindet? Und wie steht es mit ihrer politischen Aufklärungsarbeit und Meinungsbildungsfunktion in einer politischen Landschaft, die gesamtschweizerisch von den Parteien geprägt und in jüngster Zeit von zunehmender Parteienzersplitterung und Fraktionierung gekennzeichnet ist? Werfen wir einen Blick auf einige Ergebnisse meiner Befragung der gegenwärtigen Präsidenten und Präsidentinnen von Lesegesellschaften.

1. Die gegenwärtige Verteilung über das Kantonsgebiet

Ein wesentliches Ziel meiner empirischen Untersuchung war es, zu eruieren, was eine «Lesegesellschaft» heutzutage ist. Es wäre daher unzweckmässig gewesen, die Untersuchungseinheit durch eine normative Definition zu bestimmen. Nicht was als «richtige» Lesegesellschaft gelten darf und was nicht, interessierte mich, sondern was die Appenzeller alles darunter verstehen. Es sollte also nicht auf eine wissenschaftliche Bestimmung, sondern auf das *Selbstverständnis* der einzelnen Gesellschaften (in den Augen ihrer Präsi-

denten und Präsidentinnen) abgestellt werden. Seit jeher tragen nicht alle die Bezeichnung «Lesegesellschaft» in ihrem Namen: Schon zur Gründerzeit gab es Gesellschaften, die sich nach dem Wochentag der Zusammenkünfte (z. B. die «Mittwochsgesellschaft» in Herisau und die «Donnerstagsgesellschaft» in Heiden) oder nach ihrem Stammlokal (z. B. die «Sonnengesellschaft» und «Schützengartengesellschaft» in Speicher oder die «Kronengesellschaft» in Trogen) benannten. Auch der «Bezirksverein Unterkirchen» hat sich schon bei seiner Gründung «Bezirksverein» genannt, sich aber stets als «Lesegesellschaft» verstanden. Eine besondere Abgrenzungsschwierigkeit folgt aus dem Umstand, dass sich in den letzten zwanzig bis dreissig Jahren verschiedene Lesegesellschaften in «Bezirksvereinigung», «Quartierverein» oder «Einwohnerverein» umbenannt haben. Neben dem Selbstverständnis wurde daher als sekundäres Kriterium die *direkte Traditionslinie* einer Organisation zu einer «Lesegesellschaft» herangezogen: Erfasst wurden also sämtliche Vereinigungen, die sich selbst als «Lesegesellschaft» bezeichnen oder die unmittelbar aus einer früheren «Lesegesellschaft» hervorgegangen sind, sich inzwischen aber anders nennen.² Gemäss diesen Kriterien enthält *Tabelle 1* eine m. W. *vollständige Auflistung sämtlicher heute noch existierenden Lesegesellschaften*. Als Gründungsdatum (*Spalte 3*) wurde jeweils jene Jahreszahl eingesetzt, die von der heutigen Gesellschaft als ihr Entstehungsjahr betrachtet wird (Vorläuferinnen wurden also ausgeklammert). In vier Fällen konnte das Gründungsdatum nicht eruiert werden.

Betrachtet man die *Entwicklung in den letzten 30 Jahren*, so stellen wir interessanterweise zwei gegenläufige Trends fest: Die Zahl der Lesegesellschaften hat deutlich abgenommen, der Mitgliederbestand der übrigen aber eher zugenommen. Von 42 Lesegesellschaften im Jahre 1958 sind 8 eingegangen, zwei weitere existieren nur noch auf dem Papier, und eine ist annähernd inaktiv.³ Von den restlichen 31 Gesellschaften verzeichnen hingegen 16 eine

Zunahme des Mitgliederbestands und nur 3 eine Abnahme (*Spalte 5*). Die alltagstheoretische Erklärung von seiten der befragten Präsidenten und Präsidentinnen lautet wie folgt: Die Lesegesellschaft lebt einerseits vom tatkräftigen Engagement des Vorstands, andererseits von der Resonanz, die sein Programm bei den (aktuellen wie potentiellen) Mitgliedern findet. Dabei spielen immer auch persönliche Sympathien und Antipathien mit hinein. Dieselben Gründe wurden auch von ehemaligen Mitgliedern aufgelöster Lesegesellschaften genannt: In mehreren Fällen konnten keine Vorstandsmitglieder mehr rekrutiert werden, und in zumindest einem Fall beschränkte sich die Zuhörerschaft auswärtiger Referenten schliesslich noch auf die drei Vorstandsmitglieder. Die tiefschürfendere Frage, *warum* heute Vorstandsarbeit so wenig gefragt und gewisse Programminhalte keine Resonanz mehr finden, könnte nur aufgrund einer detaillierten Analyse der verschiedenen Strukturveränderungen und Funktionsverlagerungen beantwortet und muss hier offen gelassen werden.

Was die *geographische Verteilung* anbelangt, weisen die Lesegesellschaften im Bezirk Vorderland eine stärkere Verbreitung auf, sowohl in bezug auf ihre Anzahl pro Gemeinde wie in bezug auf den prozentualen Anteil der Lesegesellschaftsmitglieder an der örtlichen Wohnbevölkerung.

Von den 32 gegenwärtigen Lesegesellschaften befinden sich 10 in den 7 Gemeinden des Hinterlandes (des Kantonsgebiets westlich der Sitter), davon allein 7 in Herisau; 6 finden sich in den 5 Gemeinden des Mittellandes und 16 in den 8 Gemeinden des Vorderlandes (des Kantonsgebiets östlich der Goldach) (*Spalte 1*).

Im Hinterland gehören knapp 2,7% der Wohnbevölkerung einer Lesegesellschaft an (in Herisau 3,1%), im Mittelland dagegen fast 5,2% und im Vorderland über 6%. Den höchsten Anteil weist mit 17,2% die Gemeinde Rehetobel im Vorderland auf (*Spalte 11*). Schönenegrund im Hinterland ist die einzige Gemeinde, in der sich anscheinend nie eine Lesegesellschaft formiert hat.⁴

Die Lebendigkeit der einzelnen Lesegesellschaften kann zum einen an der *Häufigkeit ihrer Veranstaltungen* und zum andern an der

Abb. 1: Die appenzellischen Lesegesellschaften im Jahr 1988

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
	Name der Lesegesellschaft	Gründungs- jahr	Mitgliederbestand 1988	Trend	Besuch HV	Veranst. pro Jahr	Polit./kult. Vereinigung	Wahl- vorsch.	Abstimm.- parolen	Mitgl. in % d. Wohnbev.
Hinterland	(LG Dorf, Herisau)	1853	53	GL	32%	0-1	P	N	N	3,13%
	LG Einfang, Herisau	1872	42	Z	60%	8	P+K	J	N	
	(OV [LG] Kreuzweg, Herisau)	1864				0	P			
	LG Moos, Herisau	1875 (1867)	40	GL	53%	6-8	P+K	J	N	
	BV (LG) Mühle, Herisau	1874	142	Z	37%	4-6	K	N	N	
	LG Ramsen, Herisau	1830	18	A	61%	2-3	P	N	N	
	OV (LG) Säge, Herisau	1873	162	Z	36%	5-8	P+K	N	J	
	LG Saum, Herisau	1894	68	Z	56%	4-6	P	N	N	
	LG ob. Schar, Schwellbrunn	1905	58	Z	45%	5-7	P+K	J	J	7,80%
	LG unt. Schar, Schwellbrunn	1903	41	GL	73%	7-8	P+K	N	N	
	LG Stein	1854	43	Z	58%	10	K	J	N	3,39%
										2,69%
Mittelland	LG Teufen	1843	324	Z	22%	10	K!	N	N	5,50%
	LG Bühler	1848 (1822)	90	Schw.	38%	5-6	K!	N	N	5,52%
	Sonnengesellsch., Speicher	1820	165	Z	24%	6-8	K!	N	N	4,48%
	LG Bach, Trogen	1876?	36	Z	67%	8	P	J	N	9,34%
	LG Eugst, Trogen	?	32	GL(Z)	84%	6-7	P+K	J	J	
	Kronenges., Trogen	1844	113	Z	31%	10	K!	N	N	
Vorderland	LG Dorf, Rehetobel	1837	158	Z	14%	9-18	K	J	J	17,22%
	LG Kaien, Rehetobel	1854	36	Z	81%	5	P	J	N	
	LG Lobenschwendli, Rehet.	?	32	GL	69%	4-6	P+K	J	J	
	LG Robach, Rehetobel	1902	38	GL	76%	3-6	P+K	J	J	
	LG Wald	1984 (1852)	50	GL	24%	4-6	P+K	J	J	6,32%
	LG Bissau, Heiden	1880 (1860)	41	GL	59%	5-10	P+K	J	J	3,85%
	BV Unterkirchen, Heiden	1919	101	Z	44%	6	P+G	J	J	
	LG Aussertobel, Wolfhalden	1870	39	Z	64%	12	P	J	N	7,63%
	LG Dorf, Wolfhalden	1853	43	GL	51%	9	P+K	J	N	
	LG Hasle, Wolfhalden	1882	18	A	50%	12	P+K	J	J	
	LG Tanne, Wolfhalden	1906	30	GL	83%	14	P+K	J	N	
	EV (LG) Lutzenberg	?	55	Z	44%	5-6	P+K	J	N	5,68%
	LG Lachen, Walzenhausen	1870	35	GL	77%	10	P+K	J	N	2,87%
	BV (LG) Platz-Walzenhausen	1877	25	A	80%	6	P	J	N	
	LG Reute (Dorf)	1836	28	GL	43%	3-6	P	J	J	7,77%
	LG Schachen, Reute	1906	24	GL	33%	3-4	P	J	J	
	(Polit.Bezirk [LG] Mohren, R.)	?				0	P			6,05%

Legende:

Spalte 1: Bezirk (Kantonsbezirk)

Spalte 2: Name der Lesegesellschaft (LG=Lesegesellschaft; BV=Bezirksvereinigung); EV=Einwohnerverein)

Spalte 3: In der Klammer steht das Gründungsjahr der Vorgängerin

Spalte 4: Mitgliederbestand per Ende 1987

Spalte 5: Trend des Mitgliederbestands in den letzten 20 Jahren

(A=abgenommen; GL= gleich geblieben; Z=zugenommen; Schw.=schwankend)

Spalte 6: Prozentualer Anteil der Mitglieder, welche die letzte Hauptversammlung besucht haben

Spalte 8: Versteht sich Ihre LG primär als kulturelle oder als politische Vereinigung?

(K!=ausschließlich kulturell; K=vorwiegend kulturell; P=vorwiegend politisch; P+K=beides gleich bedeutend;

P+G=Politik und Geselligkeit gleich bedeutend)

Spalte 9: Hat Ihre LG in den letzten 5 Jahren Wahlvorschläge gemacht? (J=ja; N=nein)

Spalte 10: Hat Ihre LG in den letzten 5 Jahren Abstimmungsparen herausgegeben? (J=ja; N=nein)

Spalte 11: Prozentualer Anteil der Wohnbevölkerung, der Mitglied einer LG ist (aufgrund der Bevölkerungsstatistik eruiert)

Zahl ihrer Aktivmitglieder abgelesen werden. Im Hauptharst der Lesegesellschaften findet alle 2–3 Monate, in 11 Gesellschaften mindestens 8 (bis 18) Mal jährlich eine Veranstaltung bzw. ein Treffen statt (*Spalte 7*). Die Zahl der Mitglieder, die sich von 18 in den kleinsten bis 324 in der grössten Lesegesellschaft erstreckt (*Spalte 4*), ist schwieriger zu interpretieren: Darin spiegeln sich nicht nur das Ausmass der lokalen Besiedelung und die örtliche Relevanz der Institution Lesegesellschaft, sondern auch die handfesten Vorteile, die mit einer Mitgliedschaft verbunden sind (bei der mitgliederstärksten Vereinigung beispielsweise, der Lesegesellschaft Teufen, die kostenlose Benützung der Bibliothek und die persönlichen Einladungen zu kulturellen Veranstaltungen). Der prozentuale Anteil der Mitglieder, welche die letzte Hauptversammlung besucht haben (*Spalte 6*), bildet einen besseren Indikator für die Grössenordnung, in der die Mitglieder ein aktives Interesse am Geschick ihrer Lesegesellschaft als solcher bekunden; er variiert in einer gleichmässigen Verteilung zwischen 14% und 84%.

Doch wenden wir uns der qualitativen Frage zu, womit sich die einzelnen Gesellschaften heute beschäftigen.

2. Die schwindende Funktion der Literaturbeschaffung

Die Lesegesellschaften erhielten ihren Namen zu einer Zeit, als die Beschaffung von Literatur kritisch und das Lesen der Königsweg zu Informationen war. Lesegesellschaften haben nachhaltig mitgeholfen, die Lesekultur durchzusetzen. Wie konnten sie überleben bis in die Moderne, in der ein gut ausgebautes Bildungswesen existiert, in der das Lesen sämtliche gesellschaftlichen Bereiche durchdrungen hat und Bibliotheken vom Staat unterhalten werden? Was für Funktionen haben Lesegesellschaften im Fernsehzeitalter, in dem die Informationen nicht nur durch Lektüre, sondern mehr und mehr durch Bild und Ton übermittelt werden? Eines steht fest: Die

Beschaffung von Lesestoff – früher ein Hauptanliegen – ist im Laufe der Zeit immer nebensächlicher geworden und hat heute in praktisch allen Gesellschaften nicht nur einen völlig marginalen Stellenwert, sondern ist von den meisten überhaupt aufgegeben worden. Dies gilt sowohl für Bibliotheken wie auch für Lesemappen.

Viele Lesegesellschaften unterhielten früher eine *Bibliothek*. Heute ist praktisch keine mehr in Betrieb. Eine Ausnahme bildet die LG Teufen, die in eigener Regie eine ansehnliche, moderne Bibliothek führt, allerdings finanziell mitgetragen durch die Gemeinde. Die alte Bibliothek wird im Archiv verwahrt, ebenso wie bei der Sonnengesellschaft (Speicher) und der LG Lachen (Walzenhausen). Auch die LG Moos (Herisau) verfügt noch über eine Bibliothek, doch wird diese nicht mehr benutzt; die Finanzierung der (separat aufgebauten) Jugendbibliothek wurde 1986 an die Gemeinde abgetreten, wobei die LG Moos seit 1987 noch Beiträge an die Schule Moos für aktuelle Jugendzeitschriften leistet. Eine Reihe von Lesegesellschaftsbibliotheken lagern noch auf Estrichen von Schulhäusern oder in privaten Dachstöcken, andere wurden aufgelöst, versteigert, verkauft, verschenkt oder sind verschollen.

Ein ähnliches Schicksal erlitten die *Lesemappen*. Nicht alle Lesegesellschaften unterhielten eine Bibliothek, in allen aber zirkulierten Lesemappen. Inzwischen haben die meisten diesen Brauch aufgegeben. Von 34 haben mindestens 12 die Mappe in den 50er und 60er Jahren, 5 in den 70er und 80er Jahren abgeschafft (für die übrigen fehlen die Angaben). Heute führen nur noch 4 Gesellschaften Lesemappen: die LG Bissau (Heiden), die LG Schachen bei Reute, die Sonnengesellschaft (Speicher) sowie die LG Stein. Auch in diesen bilden Lesemappen kein vorrangiges Ziel mehr. Einzig in Bissau sind noch 70% der Mitglieder zugleich Empfänger von Lesemappen, in Schachen bei Reute noch etwa 30%, vorwiegend ältere Mitglieder, in der Sonnengesellschaft noch etwa 10%, ebenfalls vorwiegend ältere Leute. Eine Besonderheit

finden wir in Stein: Hier hat sich die Organisation des Umlaufs von Lesemappen faktisch von der Lesegesellschaft entkoppelt: In 3 Kreisen zu ca. 6 Familien, die etwa 40% der Mitglieder der Lesegesellschaft ausmachen, legt jede Mitgliedsfamilie die selbst abonnierten Zeitschriften in die Lesemappe und macht sie damit auch den andern zugänglich; infolge unterschiedlicher Schwerpunkte entsteht auf diese Weise eine interessante Auswahl verschiedenster Lektüre.

Insgesamt gesehen ist die Beschaffung von Lesestoff, sowohl was Bibliotheken wie Lesemappen anbelangt, auch in den appenzellischen Lesegesellschaften unbedeutend geworden. Fragt man nach den *Gründen dieser Entwicklung*, so sieht man sich wie bei allen historischen Wandlungsercheinungen einem dichten Gewebe mannigfaltig verflochtener Wirkungszusammenhänge gegenüber, aus denen man nur mit Bedenken einzelne Faktoren hervorheben darf. In bezug auf die *Bibliotheken* stehen zunächst monetäre Aspekte im Vordergrund. Orientiert am Vorbild wissenschaftlicher Fachbibliotheken, sind mit staatlicher Unterstützung auch in der Ostschweiz eine Reihe gut ausgebauter Bibliotheken entstanden, die Standards gesetzt haben, denen eine lediglich mit privaten Mitteln arbeitende Lesegesellschaft nicht nachleben kann. Nicht nur die herrschende Literaturflut und das gestiegene Anspruchsniveau der Leser, sondern insbesondere auch die Miet- bzw. Gebäudeunterhaltskosten und die heutigen Lohnansprüche des Bibliothekspersonals übersteigen die finanziellen Möglichkeiten einer Lesegesellschaft bei weitem. Allerdings verweist die Tatsache, dass die Bibliotheken der einzelnen Lesegesellschaften nicht über eine Änderung der Trägerschaft erhalten und modernisiert wurden (z. B. durch finanzielle Mischformen, wie sie die LG Teufen oder die LG Stäfa eingeführt haben), auch auf einen Wandel der Werte: Das Ideal einer eigenen lokalen Bibliothek verblasste zusehends und vermochte nicht mehr das nötige enthusiastische Engagement für eine Revitalisierung zu erzeugen.

In bezug auf die *Lesemappen* ist die Situation eher noch komplexer, und es sollen hier lediglich einige hypothetische Einflussfaktoren für deren Rückgang angeführt werden. Der naheliegendste Grund scheint im allgemeinen Wohlstand zu liegen: Jeder Haushalt hat heute ein eigenes Zeitungsabonnement (oder mehrere), und viele halten sich auch eine Zeitschrift. Für die Beschaffung solch täglichen Lesestoffs ist keine Mittelzusammenlegung mehr erforderlich. Das ökonomische Motiv kann jedoch nicht das ausschlaggebende sein: Das Spektrum, das eine gemeinschaftlich zusammengestellte Lesemappe abzudecken erlaubt, übersteigt nämlich nach wie vor das Budget der meisten Leute. Plausibler scheint mir die Erklärung, dass die Lektüre eines breiten Sortiments von Periodika wegen des Aufkommens von Radio und Fernsehen erheblich an Attraktivität eingebüsst hat.

Die Rede vom «*Fernsehzeitalter*» hat lediglich heuristische Funktionen: Wir könnten die Gegenwart ebenso treffend als «Autozeitalter», «Computerzeitalter», «postindustrielles Zeitalter» oder anders bezeichnen. Das Fernsehen – und dieses impliziert hier stets das Radio, das ihm historisch vorausgegangen ist – steht mit dem Lesen in einem besonderen Beziehungszusammenhang, weil es neue Wege und Massstäbe der Informationsvermittlung geschaffen hat. Wie man zur Zeit der aufkommenden Lesegesellschaften sich über die (damals neue) «Lesesucht» beklagt hat (GOLDFRIEDRICH 1909, S. 250), lamentiert man heute über die «Fernsehsucht». Zweifellos stellen Radio und Fernsehen eine gewisse Konkurrenz zur Lektüre dar, sowohl was die Verwendung der persönlichen Freizeit wie auch die Art der Informationsaufnahme betrifft. Doch sowenig das Lesen die mündliche Kommunikation verdrängt hat, hat das Fernsehen (und Radiohören) das Lesen beseitigt. Zwar ist es eine Tatsache, dass die Schweizer (ab dem 16. Altersjahr) im Durchschnitt wohl 31 Minuten pro Tag lesen, aber 84 Minuten fernsehen (SRG 1988). Das Fernsehen geht jedoch kaum nur auf Kosten des Lesens, sondern genauso auf Kosten vieler anderer Tätig-

keiten (z. B. des gemeinsamen Gesprächs, des gemeinsamen Spiels u. v. m.). Von grösserer Tragweite scheint mir zu sein, dass Radio und TV nachhaltig dazu beigetragen haben, dass sich ein *neuer Zeitrhythmus* durchgesetzt hat und wir hinsichtlich der *Aktualität* von Informationen wesentlich anspruchsvoller geworden sind. Wer ist denn noch an einer Lesemappe mit Zeitschriften interessiert, die über Ereignisse berichten, welche schon 3–6 Wochen zurückliegen? Kein Wunder, sind dies v. a. ältere Leute, die offenbar in einem andern Zeitrhythmus leben.

Allerdings gibt es noch eine Menge weiterer Gründe. Leute, die nicht bereits in einen Lesemappenkreis integriert sind, können sich heute offenbar kaum mehr für eine solche Institution begeistern. Ein Versuch der Lesegesellschaft Reute-Dorf, dem Namen «Lesegesellschaft» durch die Wiedereinführung einer Lesemappe mit Zeitschriften, die *nicht* an Aktualität gebunden sind, wieder nachzuleben, scheiterte an solchen «Kleinigkeiten» wie: «Wer trägt dann die Mappe herum?» Kleinigkeiten haben oft tieferliegende Wurzeln, die hier aber nicht weiter verfolgt werden sollen; jedenfalls zeigen sie unmissverständlich fehlendes Interesse an. Offensichtlich ist der Bedarf an Zeitschriften entweder gedeckt (durch eigene Abonnements, themenbezogenen Kauf von Einzelexemplaren, Angebot in Cafés, beim Friseur, in Bibliotheken etc.) oder kann in Vereinen, die sich nicht ganz spezifischen Zielen widmen (z. B. Astronomie, Ornithologie o. ä.), nicht mehr auf einen gemeinsamen Nenner (in Form einer alle interessierenden Lesemappe) gebracht werden.

3. Priorität der kulturellen oder der politischen Aktivitäten?

Wenn nur noch in wenigen Gesellschaften gelesen wird und auch bei diesen – mit Ausnahme Teufens – die Beschaffung von Lese-stoff nur noch eine untergeordnete Rolle spielt, dann ist der *Begriff* «Lesegesellschaft»

heute zu einer *Metapher* geworden. Offenbar hat sich das Tätigkeitsspektrum auf jene Funktionen verengt, die nach Danns Typologie (vgl. Abschn. II.1) bereits im 18. Jahrhundert eine «eigentliche» Lesegesellschaft von einem blossen Lesezirkel abhoben: die Veranstaltungen. Was «Lesegesellschaft» im heutigen Alltagsgebrauch heisst, orientiert sich daher an der *Art ihrer Veranstaltungen*. Ausgehend von der traditionellen Doppelzielsetzung des kulturellen und politischen Engagements, erstellte ich eine erste Einteilung nach den Rubriken «Kultur» und «Politik»: Verstehen Sie sich primär als kulturelle Vereinigung oder primär als politische Vereinigung, oder ist beides gleich bedeutend?, lautet die Frage. «Kultur» wurde locker umschrieben als Anlässe, die Themen wie Kunst, Literatur, Dichterlesungen etc. gewidmet sind; auch wurden hier Veranstaltungen, die der Allgemein- und Weiterbildung dienen, miteingerechnet.

Beide Rubriken bleiben vieldeutig und erlauben nur eine erste, grobe Differenzierung. Angesichts der Tatsache, dass die meisten Appenzeller ihr Verständnis von «Lesegesellschaft» an der Tätigkeit ihrer eigenen, lokalen Gesellschaft orientieren und in der Regel nicht wissen, was andere Lesegesellschaften tun, sind die Ergebnisse durchaus interessant. Während «Lesegesellschaft» nämlich vielerorts den Inbegriff einer politischen Organisation darstellt, bleibt die Politik andernorts nebensächlich oder ist ganz ausgeschlossen. Gerade vier der ältesten Lesegesellschaften, alle zwischen 140–170 Jahre alt, verstehen sich heutzutage als *ausschliesslich kulturelle* Vereinigungen (die Sonnengesellschaft in Speicher, die LG Teufen, die Kronengesellschaft in Trogen und die LG Bühler). 3 weitere bezeichnen sich als «*vorwiegend kulturelle*» Organisationen. Für 14 ist *Politik und Kultur gleich wichtig*, und 8 sind «*primär politische*» Vereinigungen (vgl. Tab. 1, Spalte 8). Aus den weiteren Antworten auf spezifischere Fragen kann geschlossen werden, dass dieses Bild noch etwas in Richtung «politischer Vereinigung» akzentuiert werden muss: Verschiedene Präsidenten, die Politik und

Kultur als gleich wichtig einstufen, haben bei einer detaillierten Prioritätenliste «Politik» doch an die erste Stelle gesetzt, und einige scheinen mit «Kultur» rein gesellige Anlässe (Quartierfest, Ausflüge) gemeint zu haben.

Vergleicht man die *geschichtliche Entwicklung* der appenzellischen mit jener der übrigen schweizerischen Lesegesellschaften, so kristallisieren sich *zwei gegenläufige Trends* heraus: Während die letzteren schon bald von der politischen Betätigung Abstand nahmen und sich ausschliesslich den kulturellen Aktivitäten widmeten, gaben die appenzellischen mehrheitlich die Literaturbeschaffung auf und verschoben damit den Schwerpunkt hin zum Politischen. Bei den Zürcher Oberländer Lesevereinen beispielsweise hat – wie übrigens auch bei der innerrhodischen Lesegesellschaft von Appenzell – bereits im letzten Jahrhundert ein «Wandel zum unpolitischen (bzw. lediglich lokalpolitischen), eher um Allgemeinbildung, guten Lesestoff und das kulturelle Leben der Gemeinde besorgten Verein» eingesetzt (BRAUN 1965, S. 308). Soweit die Lesegesellschaften der übrigen Schweiz noch heute existieren, konzentrieren sie sich m. W. ausschliesslich auf kulturelle Veranstaltungen und beschäftigen sich nach wie vor auch mit Literatur. Heutzutage lassen sich denn nur noch jene appenzellischen Lesegesellschaften mit solchen ausserhalb des Kantons vergleichen, die ausschliesslich oder zumindest vorwiegend *kulturell* orientiert sind. Die Ziele der LG Teufen decken sich z. B. fast vollständig mit jenen der LG Stäfa: Unterhalt einer von der Gemeinde finanzierten Bibliothek, Betreuung eines Museums (Grubenmann-Museum in Teufen und Ortsmuseum Stäfa) sowie Organisation kultureller Anlässe; beide sind wesentliche Träger des lokalen Kulturlebens. Obwohl diese Zielsetzungen der ursprünglichen Definition von Lesegesellschaft am nächsten kommen, stellt dieser Typ im Appenzellerland eine Minderheit dar.

Typisch appenzellisch an den Lesegesellschaften ist, dass sie in ihrer Mehrheit Institutionen der politischen Meinungsbildung verkörpern. In dieser politischen Ausgestaltung

gibt es sie – da hat das Flugblatt der LG Bisau m. W. völlig recht – nur (noch) im Appenzellerland. Lesegesellschaften erfüllen hier weitgehend die Funktionen politischer Parteien – allerdings auf völlig andere Weise.³

Im Rückblick – vor dem Hintergrund der strukturellen Veränderungen des politischen Gefüges der Schweiz in den letzten 100 Jahren – überrascht es, dass die appenzellischen Lesegesellschaften nicht durch die Parteien verdrängt worden sind. Der Gemeindechronist Walter Rotach schätzte den Trend jedenfalls bereits 1930 anders ein; so schrieb er über die Herisauer Lesegesellschaften: «An politischer Bedeutung haben sie in neuerer Zeit Einbussen erlitten, so dass gelegentlich ihre weitere Daseinsberechtigung in Frage gestellt wird. Die Politik ist Sache der Parteien geworden» (ROTACH 1930, S. 662). Diese Entwicklung vollzog sich jedoch nur in den bevölkerungsreichen Gemeinden, wie eben in Herisau. Auf das ganze Kantonsgebiet bezogen ist die *Bedeutung der Parteien nach wie vor marginal*. Zwar gibt es in vielen Gemeinden zumindest eine FDP und eine SP, und noch in den 60er Jahren haben sich einige Lesegesellschaften in Parteien umgewandelt; die meisten aber darben heute mit wenigen Mitgliedern dahin. Auch haben die Landsgemeinden immer wieder demonstrativ entgegen den Parteiparolen entschieden, und im Kantonsrat gibt es noch heute keine Fraktionen. Es ist wohl eine appenzellische Besonderheit, dass die Ratsgeschäfte nicht in Parteien vorbesprochen werden, sondern in Versammlungen, in denen sämtliche amtierenden Kantonsräte eines Bezirks (Vorder-, Mittel- oder Hinterland), und zwar gleich welchen politischen Couleurs, zusammensitzen und sich beraten. Die politische Kultur der Appenzeller ist nach wie vor mehr von Aussprache als von Gesinnungsschablonen geprägt; dadurch ist ihnen der in der politischen Szene der Schweiz und des Auslands wohlbekannte Konflikt zwischen sachbezogenem Entscheid und parteistategischen Überlegungen weitgehend fremd geblieben. Inwieweit diese Toleranz

dem Andersdenkenden gegenüber primär darauf beruht, dass über die Grundwerte bereits ein weitverbreiteter Konsens herrscht, wäre es wert, vertieft untersucht zu werden.

Die Mehrheit der (politisierenden) Lesegesellschaften unterscheiden sich deutlich von politischen Parteien. So bildet bei den meisten die Art der politischen Gesinnung kein Kriterium für die Aufnahme eines Mitglieds, und viele Präsidenten geben an, ihrer Gesellschaft gehörten Mitglieder ganz unterschiedlicher politischer Schattierung an. Einige zeigen sich gar hocherfreut über radikale Meinungsdifferenzen, da dies lebendige Diskussionen garantiere. Nur in zwei Herisauer Lesegesellschaften und einer von Schwellbrunn ist eine freisinnige Gesinnung explizit erwünscht. (Dabei bleibt anzumerken, dass der Appenzeller Freisinn in der Tradition des Volksvereins bis heute unscharfe Konturen behalten hat und gesinnungsmässig keineswegs etwa mit dem Zürcher Freisinn gleichgesetzt werden kann.) Was politische Abstimmungsgeschäfte anbelangt, so verstehen sich 14 der politisch aktiven Lesegesellschaften als reine *Informations- und Diskussionsvereine*; Entscheide fallen soll anschliessend jeder für sich selbst (vgl. Tab. 1, Spalten 9 und 10). Andere wiederum – bezogen auf die letzten fünf Jahre sind es 12 – bilden eine Art *Minidemokratie*, indem gemäss einem Mehrheitsentscheid *Abstimmungssparolen* ausgegeben werden. *Wahlvorschläge* für politische Ämter sind verbreiteter (22 Gesellschaften in den letzten fünf Jahren), denn dort geht es jeweils darum, zur Wahrung lokaler Interessen einen Kandidaten aus dem eigenen Gemeindebezirk bzw. Quartier zu portieren; diesbezüglich stehen denn – in Gemeinden, in denen es mehrere gibt – die einzelnen Gesellschaften auch in einem Konkurrenzverhältnis zueinander. Überhaupt richtet sich das politische Interesse in den Lesegesellschaften primär auf Gemeindebezirks-, sekundär auf Gemeinde- und i. d. R. nur einmal pro Jahr (vor der Landsgemeinde) auf kantonale Anliegen. Dies sind genau jene Bereiche, die durch Radio und Fernsehen nicht und von den heutigen Zeitungen nur

sehr mangelhaft abgedeckt sind; Bereiche also, für welche die Meinungsbildung anderer Informationsquellen bedarf. Eidgenössische Abstimmungsfragen dagegen werden nur in einigen wenigen Gesellschaften im Vordergrund mitbehandelt. Was schliesslich das *gemeinnützige Engagement* anbelangt, so scheint dieses – die Durchsicht einiger neuerer Jubiläumsberichte hat meine Vermutung bestärkt – mehr und mehr in Lokalpolitik aufzugehen. Zwar kommt es immer wieder vor, dass ein Projekt aus eigenen Mitteln und mit eigenen Kräften realisiert wird (z. B. der Bau eines Kinderspielplatzes im Quartier), doch in der Regel geht es heute mehr darum, als lokaler Interessenverband die Behörden zu gewissen Schritten zu bewegen. Die Privatinitiative ist heutzutage keineswegs überflüssig geworden, die Mittelbeschaffung wird aber mehr und mehr dem Staat überantwortet.

Auf die vorwiegend politische Ausrichtung ist es zurückzuführen, dass die Lesegesellschaften bis weit ins 20. Jahrhundert reine *Männergesellschaften* waren. So bildete – es mutet heute etwas absurd an – in der LG Stein einmal die Frage ein Traktandum, ob die Frau eines verstorbenen Mitglieds, die wie die übrigen Familienmitglieder eifrige Leserin der Lesemappe war, weiterhin Empfängerin dieser Mappe sein dürfe (es wurde positiv entschieden). Frauen konnten lange nur in kulturell ausgerichteten Lesegesellschaften Mitglieder werden (in der Lesegesellschaft Teufen beispielsweise waren sie bereits um die Jahrhundertwende zugelassen). Seit der Einführung des Frauenstimmrechts auf Bundes- wie auf Gemeindeebene anfangs der 70er Jahre haben sich die meisten Lesegesellschaften auch für die Frauen geöffnet. Vier lassen noch heute keine Frauen zu.⁶ Ansonsten haben viele Gesellschaften Frauen zu Mitgliedern des Vorstandes gewählt, und momentan gibt es wenigstens zwei Präsidentinnen.

4. Die Lesegesellschaften an der Schwelle zu den 90er Jahren

Fassen wir zusammen: Lesegesellschaften gab es und gibt es nicht nur im Appenzellerland; sie sind als Organisationen des Bildungsbürgertums im 18. und 19. Jahrhundert in ganz Europa entstanden, und etliche von ihnen existieren noch heute. Ihr Ziel war ursprünglich die Volksbildung durch Literaturbeschaffung, belehrende Vorträge und Diskussionen. Während die meisten Gesellschaften ihre politischen Aktivitäten noch im letzten Jahrhundert an die aufkommenden Parteien abtraten und sich fortan vorwiegend auf kulturelle Aufgaben beschränkten, sind die Mehrheit der *appenzellischen* Lesegesellschaften Horte der politischen Meinungsbildung geblieben. Lesemappen und Bibliotheken dagegen sind in den letzten Jahrzehnten weitgehend verschwunden. Der Begriff «Lesegesellschaft» ist damit historisch überholt; er bleibt aber auch bezüglich der gegenwärtigen Tätigkeitsfelder vieldeutig und meint hier eine kulturelle, dort eine politische Vereinigung. «Typisch appenzellisch» ist jedenfalls das Selbstverständnis als politische Institution, und Gesellschaften dieses Typs sind auch quantitativ mehr verbreitet. – Wie sieht nun die weitere Zukunft der appenzellischen Lesegesellschaften aus, nachdem allein in den letzten drei Jahrzehnten ein gutes Viertel eingegangen oder inaktiv geworden sind? Erscheint im heutigen Zeitpunkt auch der Weiterbestand der noch existierenden Gesellschaften als bedroht?

Werfen wir nochmals einen Blick auf einige Daten der empirischen Erhebung. Was das Profil der Befragten anbelangt, stellen wir zunächst fest, dass die Tradition der appenzellischen Lesegesellschaften heute auch von zahlreichen Nicht-Appenzellern und Zuzüglern weitergepflegt wird: Von den gegenwärtig amtierenden Präsidenten und Präsidentinnen sind rund 40% keine Appenzeller Bürger und ebenso viele nicht im Appenzellerland aufgewachsen. 85% von ihnen sind zwischen 30 und 50 Jahre alt, und die meisten blicken

optimistisch in die Zukunft. Nur in zwei Lesegesellschaften schätzen die Befragten die Zukunft als ungewiss ein: in der (bereits inaktiven) LG Dorf in Herisau, die wegen der Doppelspurigkeit zur Parteipolitik möglicherweise vor ihrer Auflösung steht, und in der (kleinen) LG Hasli in Wolfhalden, die kürzlich einen erheblichen Mitgliederschwund erlitt und unter einem starken Wechsel von Weg- und Zuzüglern im Gemeindebezirk leidet. Die übrigen beurteilen den *Fortbestand ihrer Lesegesellschaft als ungefährdet*, wobei als mögliche Gefahren zweimal das Desinteresse der Jungen, zweimal die Konkurrenz durch Fernsehprogramm bzw. «Juhu-Veranstaltungen» und dreimal die Schwierigkeit, Leute zur Mitarbeit im Vorstand zu motivieren, genannt werden. Mehrere der Befragten schätzen aufgrund ihres Erfolges in der jüngsten Vergangenheit (z. T. rapid steigende Mitgliederzahlen) die Zukunftsaussichten ihrer Gesellschaft geradezu euphorisch ein.

Wie erwähnt, haben im Laufe der letzten 30 Jahre eine Reihe von Lesegesellschaften aus der Tatsache, dass sie keine Bibliothek mehr unterhalten und keine Lesemappen mehr zirkulieren, die Konsequenzen gezogen und sich in «Quartier-», «Bezirks-» oder «Einwohnerverein» umgetauft.⁷ Damit ist der Abschied von der Funktion der Literaturbeschaffung auch symbolisch vollzogen. Gleichzeitig widerspiegeln die neuen Namen auch den *Trend zur Öffnung für alle Einwohner*, der in den letzten ein bis drei Jahrzehnten fast überall eingesetzt hat: eine Öffnung nicht nur für Frauen (bei den politisierenden Gesellschaften), sondern auch für Angehörige sämtlicher Volksschichten. Selbst zu den traditionell elitären und bei Neuaufnahmen lange Zeit selektiv verfahrenen Gesellschaften, der Sonnen- und Kronengesellschaft, steht der Zugang nun für alle offen. Fraglich ist, ob die Namensänderungen auch bezüglich der Veranstaltungen einen *Bruch mit der Tradition der Lesegesellschaften* bedeuten. Die Meinungen darüber klaffen z. T. erheblich auseinander, und die Begleitmusik emotioneller Erregung ist nicht zu überhören. Die einen kritisieren,

die Entwicklung der «Quartiervereine» zeige deutlich, dass sie nichts mehr mit einer Lesegesellschaft gemein hätten, oder rufen halb erschreckt, man möge sie vor einem «Einwohnerverein» bewahren; oder sie rügen, dass eine Mitgliedergruppe ihre Lesegesellschaft «für Grillpartys und dergleichen missbrauchen» wollte. Die andern dagegen sind überzeugt, dass die Umwandlung einen Neubeginn im Sinne der Anpassung an unsere Zeit und an die Bedürfnisse der jetzigen Einwohner darstelle und der einzige Weg sei, das Überleben der Vereinigung zu sichern. Dritte wiederum stellen nüchtern fest, ihre «Lesegesellschaft» sei nichts anderes als ein Quartierverein, eine Namensänderung werde hingegen nicht erwogen. Wieweit Quartier-, Bezirks- und Einwohnervereine eine Tendenz haben, belehrende und bildende durch vorwiegend gesellige Anlässe zu ersetzen, und inwieweit sich ihre Tätigkeit tatsächlich von jener der übrigen «Lesegesellschaften» sowie von ihren eigenen Vorgängerinnen unterscheidet, kann nur aufgrund einer vergleichenden Analyse der einzelnen Veranstaltungsprogramme beurteilt werden und muss der weiteren Forschung vorbehalten bleiben. Fest steht jedenfalls zweierlei: Auch unter anderem Namen erfüllen sie nach wie vor verschiedene Funktionen der früheren Lesegesellschaften. Und langfristig wird sich für alle Gesellschaften die Frage stellen, ob sich in der Ära zunehmender medialer Vernetzung und hoher geographischer Mobilität das *Ziel der Bildung und Belehrung* an soziale Beziehungsnetze zufällig zustande gekommener Nachbarschaften binden lässt, oder umgekehrt, ob die räumliche Nähe des Wohnens einen tragfähigen Boden für mehr als «nur» gesellige Anlässe, quartierbezogene gemeinnützige Projekte und (in Fällen allgemeiner Betroffenheit) lokalpolitisches Engagement abgeben kann.

In ihrer *politischen Funktion* allerdings, nämlich der (lokal- und kanton-)politischen Informationsvermittlung und Meinungsbildung, erscheinen die Lesegesellschaften nach wie vor als ungefährdet. Das Debattieren in Vereinigungen, die sich an kein Parteipro-

gramm binden und die – extrem föderalistisch – sich weder untereinander absprechen noch aufeinander abstimmen, mag in einer Zeit des weitverbreiteten parteistategischen Kalküls und der zunehmenden Parteienzersplitterung merkwürdig anachronistisch anmuten. Zieht man hingegen in Betracht, dass erstens die heutige Fraktionsbildungen oft quer durch die etablierten Parteien verlaufen und nicht mehr ins konventionelle Links-Rechts-Schema passen wollen (z. B. bei Umweltschutzfragen) und dass zweitens die organisationelle Verfestigung von Einzelgesinnungen in Form der aufkommenden Ein-Thema-Parteien (z. B. Auto-Partei) kaum förderlich für den sachorientierten Dialog und für konsensfähige Lösungen ist, muss man die Organisationsform der Lesegesellschaften als eine ernstzunehmende Alternative betrachten. Zumindest als formale Institution stellen die gesinnungsneutralen appenzellischen Lesegesellschaften ein interessantes Modell politischer Basisdemokratie dar, das in der gegenwärtigen politischen Landschaft einen erfrischenden Akzent setzt.

Fussnoten

- 1 Ich danke allen befragten amtierenden und ehemaligen Präsidenten und Aktuaren sowie verschiedenen Appenzeller Sachverständigen, die hier nicht namentlich aufgeführt werden können, für ihre bereitwillige Mithilfe und Unterstützung.
- 2 Der «Einwohnerverein Lutzenberg» beispielsweise figuriert in der vorliegenden Untersuchung, weil er an einer Versammlung der «Lesegesellschaft Lutzenberg» konstituiert wurde. Die «Einwohnervereine» in Hundwil und Waldstatt hingegen, die beide nicht an die Tradition einer Lesegesellschaft anknüpfen, werden hier übergangen, obwohl sie heute z. T. ähnliche Funktionen wahrnehmen wie die frühere Lesegesellschaft am Ort.
- 3 Eingegangen sind: die LG Dorf in Schwellbrunn, die LG Waldstatt, die LG Hundwil, die LG Gais, die Schützengartengesellschaft in Speicher, die LG Grub, die LG Brunnen und die LG Dorf in Heiden. Nur noch auf dem Papier existieren: der QV Kreuzweg in Herisau und der Politische Bezirk Mohren in Reute; praktisch inaktiv ist die LG Dorf in Herisau.
- 4 Diese Zahlen verdeutlichen Trends, sind im einzelnen aber mit Vorsicht zu werten: Erstens ist die Bezugsgrösse die gesamte Wohnbevölkerung, während in den Lesegesellschaften nur Erwachsene, ver-

- schiedentlich auch nur Männer zugelassen sind. Zweitens kennen etliche Gesellschaften die Ehepaar- oder Familienmitgliedschaft; ein Einzelmitglied zählt damit soviel wie ein Ehepaar oder eine Familie.
- 5 Dass mit «Lesegesellschaft» im Appenzellerland eher eine *politische* Vereinigung assoziiert wird, zeigt sich etwa darin, dass die Kronengesellschaft in Trogen die Bezeichnung «Lesegesellschaft» fallen liess, um sich von den beiden anderen Lesegesellschaften am Ort abzugrenzen und nicht als *politische* Organisation missverstanden zu werden.
- 6 Bis Anfang 1989 waren es noch fünf.
- 7 Die Lesegesellschaften Kreuzweg und Säge in Herisau nennen sich heute «Quartierverein», die LG Mühle (ebenfalls in Herisau) «Bezirksvereinigung»; die LG Lutzenberg wurde zu einem «Einwohnerverein», die LG Platz in Walzenhausen zu einem «Bezirksverein», und die LG Mohren in Reute wechselte zu «Politischer Bezirk Mohren».

Literaturverzeichnis

- ALTHERR, J.: Die appenzellischen Lesegesellschaften. Unveröff. Manuskript (Vortrag, gehalten an der 1. Vögelinsegg-Tagung der appenzellischen Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche Erziehung am 21. September 1963 in Speicher).
- ALTHERR, J.: Die appenzellischen Lesegesellschaften. In: Schweizerische Schreinerzeitung, Jg. 75, 24, 1964 (hrsg. v. Verband Schweizerischer Schreinermeister und Möbelfabrikanten), S. 617–619.
- BRAUN, R.: Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) unter Einwirkung des Maschinen- und Fabrikwesens im 19. und 20. Jahrhundert. Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1965.
- DANN, O. (Hrsg.): Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich. München 1981.
- ENGELSING, R.: Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500–1800. Stuttgart 1974.
- EUGSTER, A.: Die Sonnengesellschaft Speicher im ersten Jahrhundert ihres Bestandes 1820–1920. Separatdruck aus den «Appenzellischen Jahrbüchern», Bd. 50, 1923.
- FRETZ, D.: Die Entstehung der Lesegesellschaft Wädenswil. (Streiflichter auf die materielle und geistige Kultur des Zürichseegebietes im ausgehenden 18ten Jahrhundert. Zum 150jährigen Jubiläum. In: XI. Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Wädenswil für 1940. Wädenswil 1940.
- GALITZ, R.: Literarische Basisöffentlichkeit als politische Kraft. Lesegesellschaften des 17ten bis 19ten Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des 18ten Jahrhunderts. Frankfurt/M./Bern/New York 1986.
- GOLDFRIEDRICH, J.: Geschichte des deutschen Buchhandels, Band III, Leipzig 1909.
- GROSSER, H.: Appenzeller Geschichte, Bd. 3: Appenzell Innerrhoden (im Druck).
- KRÜNITZ, J. G.: Ökonomisches Wörterbuch, Bd. 175, Berlin 1790.
- MILSTEIN, B. M.: Eight Eighteenth Century Reading Societies. A Sociological Contribution to the History of German Literature. Berne/Frankfurt am Main 1972.
- PRÜSENER, M.: Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Lesergeschichte. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. XIII, 1972.
- RECKMANN, J./DANN, O.: Lesegesellschaften und bürgerliche Gesellschaft im 18ten Jahrhundert. Probleme der Forschung im europäischen Vergleich. Arbeitsgespräch in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, 29. 9.–1. 10. 77 (in: AHF Informationen, Nr. 16, 21. 4. 78, S. 1–4).
- ROTACH, W.: Die Gemeinde Herisau. Herisau 1930.
- SCHLÄPFER, W.: Appenzeller Geschichte, Bd. 2: Appenzell Ausserrhoden, hrsg. v. Regierungsrat des Kantons Appenzell A. Rh. Herisau 1972.
- SRG FORSCHUNGSDIENST: Jahresbericht des Forschungsdienstes 1987. Bern, April 1988.
- STÜTZEL-PRÜSENER, M.: Die deutschen Lesegesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. In: O. Dann 1981, S. 71–86.
- STURZENEGGER, E.: 100 Jahre Lesegesellschaft Lachen 1870–1970. Jubiläumsbericht. Unveröff. Manuskript. Walzenhausen 1970.
- TENFELDE, K.: Lesegesellschaften und Arbeiterbildungsvereine. Ein Ausblick. In: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich, hrsg. v. O. Dann. München 1981, S. 253–274.
- WEISZ, L.: Alt-Zürcher Lesezirkel I. In: NZZ Nr. 2299 v. 18. Dez. 1934 (1934a).
- WEISZ, L.: Alt-Zürcher Lesezirkel II. In: NZZ Nr. 2333 v. 22. Dez. 1934 (1934b).
- WELKE, M.: Gemeinsame Lektüre und frühe Formen von Gruppenbildungen im 17. und 18. Jahrhundert: Zeitungslesen in Deutschland. In: O. Dann 1981, S. 29–53.
- ZÜST, E.: Lesegesellschaft Hasli [Wolfhalden] 1882–1982. Jubiläumsbericht. Unveröff. Manuskript. Wolfhalden 1982.
- ZÜST, W.: Die Geschichte der Lesegesellschaft Bissau. Herisau (im Druck).